4. Sonntag im Lesejahr C / 29.+30. Januar 2022

Lesung: 1 Korinther 13,4-13 *Evangelium: Lukas 4,21-30*

„Menschenhass ist etwas Schreckliches!“ – so rief die alte Dame am Rednerpult. „Wir sind alle als Kinder Gottes geboren!“

Es gibt eindrückliche Sendungen im Fernsehen, wichtige Beiträge in der Mediathek – so auch in der vergangenen Woche. Am Donnerstag wurde live aus dem Deutschen Bundestag die Gedenkstunde zum jährlichen Holocaust-Gedenktag übertragen. Am eindringlichsten war wohl die Ansprache der hochbetagten Inge Auerbacher, die als Kind und Jugendliche den Holocaust überlebte. „Mein innigster Wunsch ist die Versöhnung aller Menschen“, sagte Inge Auerbacher am Schluss; „zusammen wollen wir beten für die Einigkeit auf Erden!“

Liebe Schwestern und Brüder!

Auch wenn Inge Auerbacher aus ihrem langen Leben und von lange zurückliegenden Ereignissen berichtete: Ihr Appell ist so aktuell! Wie viel Wut und Empörung, Verachtung und Hass breiten sich aus – offenbar zu allen Zeiten, offenbar auch heute. Man überblickt ja kaum noch die Trommelfeuer medialer und emotionaler Stürme, Verdächtigungen, Enthüllungen – hier in Dülmen oder weltweit, ob in Kirche oder Gesellschaft.

Und doch: So „aktuell“ ist das ja alles gar nicht. Auch das heutige Evangelium verläuft ja rätselhaft. In der Synagoge von Nazaret ...

… War das nötig? Musste das denn so weit kommen? – Gerade noch hieß es: „Alle stimmten ihm zu.“ Und wenige Augenblicke später: „Sie gerieten in Wut!“ – Eben noch „everybody’s darling“; jetzt ein „Shitstorm“. – Warum provoziert Jesus so unnötig?

Liebe Schwestern und Brüder!

Wie schnell kann die Stimmung kippen. Eben noch fand Jesus „bei allen Beifall“, und wurde er bestaunt. Doch dann: „Sie trieben Jesus zur Stadt hinaus.“ Am besten den Berg runter stürzen: Das wäre mal so eine richtige Aktion, von der ein paar Tage lang alle Welt reden wird! Denn da kommt uns jemand unbequem. Da hat es doch jemand gewagt, uns einmal *nicht* zu

schmeicheln, da stehen wir plötzlich so dumm da … … Wo wir doch so eine tolle Gemeinde sind – wir hier in Nazaret! Das wollen wir doch mal sehen. Dem zeigen wir es.

Offenbar hat Jesus seiner Heimatgemeinde – bewusst oder unbewusst – auf den Schlips getreten. Wo die Gottesdienst-Besucher in der Synagoge ja erst ganz vertraut tun: „Schön, einer von uns! Ist das nicht der Sohn Josefs? Nicht schlecht!" – Doch das ist kaum die Haltung echter Betroffenheit; eher bloße Neugier. Eher der Wunsch nach Unterhaltung, das Bedürfnis dazu zu gehören. „Ihr erwartet nicht wirklich etwas von mir für euer Leben", so ähnlich könnte ein Vorwurf Jesu gelautet haben. „Ihr wisst immer schon alles, ihr genügt euch selbst, kennt euch immer schon aus." – „Statt auf vertrauensselig zu machen, solltet ihr euch besser erschüttern lassen."

Das reicht. Hau ab!

Diese Grunddynamik eines „Wutbürgers" wiederholt sich im Prinzip immer wieder. Sei es anonym im Internet, sei es in aggressiven Leserbriefen, sei es in der Tratscherei im so genannten Freundeskreis. Natürlich schmeißt man niemanden mehr den Berg hinab. Hierzulande haben wir ja auch keine Berge …

Gegen dieses Trotzverhalten der Gemeinde setzt Paulus (in der heutigen Lesung) ein anderes Konzept, in seinem 1. Brief an die Korinther. Korinth, das war *seine* Gemeinde, seine eigene Gründung, ans Herz gewachsen, obwohl (oder *weil*) sie sich bald zu einem echten Sorgenkind entwickelte. Spaltungen und Flügelkämpfe. Demo und Gegen-Demo. Gegenseitige Verdächtigungen.

Paulus will die Scherben kitten. In dieses Bemühen gehören die Worte aus der heutigen Lesung, das so genannte „Hohelied der Liebe": Paulus spricht gegenüber den Gläubigen von Korinth über *die Liebe zur eigenen Gemeinde* – also zur Gemeinschaft derer, die von Christus durch die Taufe zu einem Leib zusammengefügt wurden.

Liebe kann man nicht erzwingen. Aber man kann sich bemühen, in der Fähigkeit zu reifen, liebevoll und wohlwollend zu sein. Paulus: „Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war." – Für die Liebesfähigkeit (für eine erwachsene Liebe) heißt das: dass ich *vom Anderen* her denke. Nicht wie ein Kind instinktiv und intuitiv – sondern reif und aufmerksam.

Paulus nennt im „Hohenlied der Liebe“ sehr deutlich und klar alle Provokationen und Fallstricke, in denen die bloße Leidenschaft, nicht aber die Liebe sich verlieren kann. Und allein einige dieser Weisungen des Paulus noch einmal zu hören, stimmt vielleicht nachdenklich.

- „Die Liebe ereifert sich nicht“: Nicht nur am Stammtisch lässt sich vorzüglich über die Kirche herziehen, auch in ganz seriös auftretenden Radio-Kommentaren.

- „Die Liebe freut sich nicht über das Unrecht“: Die Lust, Kirche als einzigen Skandal darzustellen, nimmt seit langem zu; gerade – und verständlicherweise! – angesichts der Missbrauchsskandale.

- „Die Liebe trägt das Böse nicht nach“: Was wird auch in einer Gemeinde vor Ort (oder in einer Familie) alles an alten Klamotten mitgeschleppt und immer wieder genüsslich vorgetragen? Damit ich unbedingt meine Enttäuschungen zum Besten gebe, meinen Trotz bloß nicht abkühlen lasse! Natürlich mit dem Ton der Betroffenheit: „Weißt du noch, damals?“

- „Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war“: Ich kann nicht ständig wie ein Kind nur vor der Glotze sitzen und das allen Ernstes als Fenster zur Welt begreifen. Ich muss auch selbst nachdenken, lesen, zuhören, abwägen.

- „Die Liebe sucht nicht den Vorteil“ – weder als Auflagenhöhe noch als Einschaltquote.

Dass Jesus die Menschen im Gottesdienst von Nazaret – und uns heute im Gottesdienst von Dülmen! – daran erinnert, dass muss uns nicht in rasende Wut versetzen, aber in eine gesunde Unruhe. Das ist kein Grund zum Rückzug, sondern Ermutigung zum Aufbruch.

Und dieser Aufbruch muss nicht vollmundig und mit schillernden Absichtserklärungen geschehen; dieser Aufbruch kann auch ganz unaufgeregt und in tiefer Gelassenheit geschehen, mit einer inneren Klarheit, wie sie uns Jesus im heutigen Evangelium vorlegt – und die unserer aufgewühlten Zeit so oft zu wünschen wäre:

„Er aber schritt mitten durch die Menge hindurch und ging weg.“

Amen.